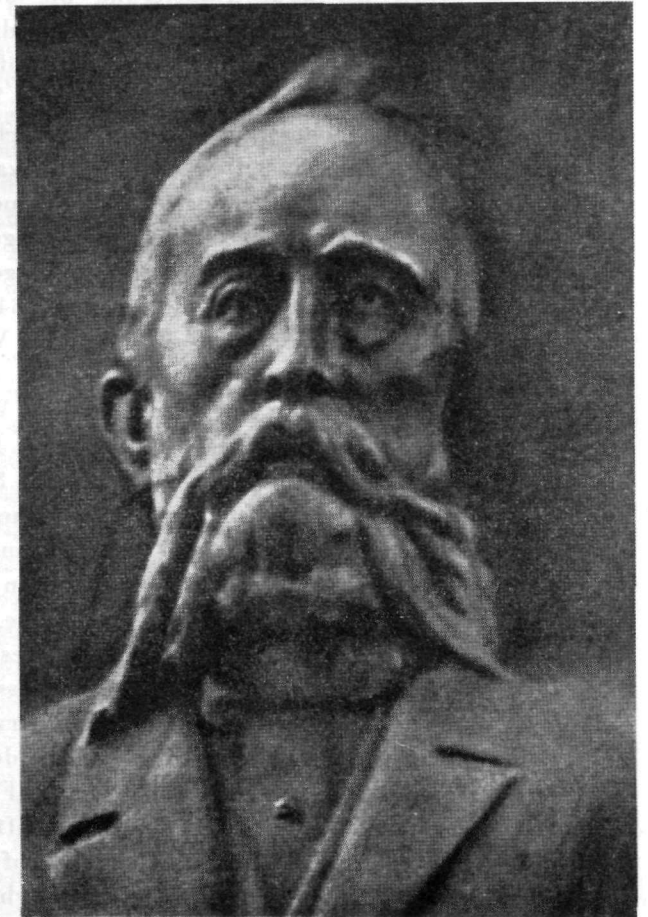


HERMANN IBLER

Josef Körösi und die Andritzer Maschinenfabrik

Zu den in der Wirtschaft der Steiermark führenden Großunternehmen zählt die Maschinenfabrik Andritz. Der von der Grazer Altstadt dorthin seine Richtung nehmende Straßenzug trägt den Namen ihres Gründers, eines Industriepioniers unserer Heimat vor mehr als 100 Jahren, Josef Körösi.

Am 16. Juni 1811 in der ungarischen Stadt Szegedin geboren, ging er in jungen Jahren als Handlungshilfe nach der üblichen Lehrzeit und Ablegung der vorgeschriebenen Prüfungen auf Wanderschaft, die ihn zuerst in die Hauptstadt Ungarns führte, wo der strebsame Gehilfe für seine Tätigkeit in zwei Eisenwarenhandlungen schöne Zeugnisse erhielt. Es mag der Ruf unseres Landes, der „ehernen Mark“, gewesen sein, die ihn wieder seinen Ranzen schnüren und den Weg nach Westen nehmen ließ, wo er wohl sein Interesse am Eisengeschäft am besten zu befriedigen hoffen konnte. In Graz



Josef Körösi (1811—1868)

fand er am 28. Juni 1831 als Magazineur einer Eisenhandlung seinen ersten Dienstplatz, von dem er vier Jahre später zu Josef Hofrichter, dem Besitzer einer Kettenfabrik — heute Steirische Kettenfabriken Pengg-Walenta AG, Körösistraße 64 —, ging, die er bereits kurz darauf mit einem Geschäftspartner käuflich erwarb. Körösi war damals 24 Jahre alt, und es gehörte sicherlich nicht wenig Mut dazu, als Fremder in dieser Stadt an ein solches Unternehmen heranzugehen.

Die wirtschaftlichen Verhältnisse der Steiermark standen zu dieser Zeit noch immer unter den Nachwirkungen der schweren, durch die langen Kriege hervorgerufenen Krisen. Das politische System der Unterdrückung jeder irgendwie gearteten Neuerungen ließ keine wirkliche Wendung zum Besseren aufkommen, wenn wir vom segensreichen Wirken des „Steirischen Prinzen“ absehen. Es waren dies aber die Jahrzehnte, in denen die Industrialisierung die allmähliche Umstellung handwerklicher Arbeit auf die Maschine und die Abwanderung landwirtschaftlicher und gewerblicher Arbeitskräfte in die Fabriken brachte. Dabei zeigte sich eine gewisse geistige Trägheit bei manchem der heimischen Unternehmer, die sich nicht rasch genug auf die Erfordernisse der neuen Zeit umstellen konnten. So war die allgemeine Lage, als Körösi daran ging, sein Lebenswerk aufzubauen. Die äußeren Ereignisse seines Wirkens sind mit einigen Jahresangaben bald erzählt und können jedem, der bei ihnen an das große Weltgeschehen mit dem dramatischen Höhepunkt in der Revolution von 1848 denkt, eine Vorstellung vermitteln von Energie und Ausdauer, von Verantwortungsbewußtsein dem Werk und den von ihm abhängigen arbeitenden Menschen gegenüber, und endlich von vorausschauendem Weitblick, die Möglichkeiten der Zeit richtig zu nützen: 1836 erhielt Körösi die Handlungsbefugnis für Eisenwaren und wurde Bürger der Stadt, 1841 wurde ihm die sogenannte Landesfabriksbefugnis für seine Kettenfabrik erteilt. Nachdem er durch das Ausscheiden seines Kompagnons deren Alleinbesitzer geworden war, zeigte er der Behörde an, daß er ein „großartiges Fabriksetablisement“ zu begründen wünsche, wie er dies in seinem Bewerbungsschreiben nannte. Denn — so hieß es darin — „die wiederbefestigte Ordnung in den staatlichen Verhältnissen“ — die Revolution mit ihren unmittelbaren Folgen war gerade überwunden — hielt er für sein Vorhaben günstig, als er um Erweiterung der Erzeugungsberechtigung für Maschinen und Metallwaren ansuchte. Für das geplante Unternehmen erwarb er das in der Nachbarschaft seiner Kettenfabrik am linksseitigen Mühlgang gelegene Gelände, auf dem heute die Lederfabrik Steiner steht. Aber schon bald darauf schienen ihm die Gründe der alten Trummermühle in Andritz geeigneter, und 1852 begann Körösi

sofort nach dem Kauf mit dem Bau der ersten Werksanlagen, für die es in der ländlichen Umgebung dieses städtischen Vorortes noch genug Platz gab. Die Landesfabriksbefugnis war die rechtliche Grundlage, auf der sich die Fabrik als „k. k. privilegierte“ bezeichnen und den kaiserlichen Adler in Schild und Siegel führen durfte. Schon 1853 war der Gußofen fertig, und konnte auch der erste Guß stattfinden, an den ein heute noch erhaltenes, mit dieser Jahreszahl versehenes „Beschwer-eisen“ erinnert. Neben dem Eisenguß wurden Messingwaren erzeugt, Maschinenbau und Blecharbeiten waren weitere Produktionsparten. Körösi hatte aber auch die in den ersten Jahren seiner Grazer Tätigkeit erworbene Eisenhandlung „Zur goldenen Sense“ (heute Griesgasse 47) nicht abgegeben. 1854 waren es 100, ein Jahrzehnt später aber schon 600 Arbeiter, die in Andritz beschäftigt waren — eine für die damalige Zeit beachtliche Größe für das Unternehmen eines Einzelgängers. Auch Krisen mit einem Absinken dieser Zahl blieben nicht aus. 1867 vernichtete ein Großfeuer die Tischlerei. Vielleicht hatte sich Körösi, der die Löscharbeiten selbst geleitet hatte, in der Kälte der Brandnacht den Keim zu seiner Todeskrankheit geholt, der er am 31. Jänner 1868, wie der ärztliche Befund lautete, an Lungenlähmung erlag.

Diesen seinen Lebensweg aber hatte Körösi immer nur in zähem Ringen mit den in den Zeitverhältnissen gelegenen Widerständen gehen können. Wurde doch jeder mit Mißtrauen und Anfeindung verfolgt, der Neues zu schaffen sich unterfing. Allein die „Handlungs-“ und später die „Fabriksbefugnis“ war nur in nie abreißenden Auseinandersetzungen den noch in zünftlerischen Gedankengängen befangenen Vertretern des bürgerlichen Handwerks abzutrotzen. So meldete sich die Innung der Kettenschmiede, die den landfremden Wettbewerber fürchteten, oder es erhob der „Bürgerliche Handelsstand“ bei der Behörde Einspruch, weil ohnehin die schon bestehenden Eisenhandlungen nicht genügend beschäftigt seien, dann waren es wieder die Nagelschmiede, unterstützt vom Mühlenkonsortium, die sich gegen eine Erweiterung des Rechtes auf Erzeugung von Metallarbeiten verwahrten, oder es beklagten sich die Spenglermeister, daß in Andritz Kaffeemaschinen erzeugt würden, was eine Überschreitung der behördlichen Konzession bedeute. Die Beschwerde richtete sich besonders dagegen, daß die Spenglergehilfen ihren Meistern davonliefen, um in der Maschinenfabrik Arbeit zu suchen. Da spricht es für den zweifellos fortschrittlicheren Geist der zuständigen Behörden, die im Sinne der gerade in diesen fünfziger Jahren im ganzen Staat von oben gelenkten Wirtschaftspolitik handelten, wenn sie Körösi recht gaben und sich dieser so gegen alle Widerwärtigkeiten durchsetzen konnte.

Es fehlen uns persönliche Aufzeichnungen, aus denen wir entnehmen könnten, ob einfach der Drang zu schaffen, die Freude an manch gelungener Erfindung, an den Erzeugnissen der Fabrik, mit denen Körösi die biedereren Handwerksmeister in solche Aufregung versetzte, oder am Handel mit diesen Waren selbst Triebfeder seines Tuns war. Sicherlich sah er die rein technische Entwicklung der folgenden Jahrzehnte voraus, aber er konnte wohl nicht ahnen, was nach einem Jahrhundert aus seinem Werk werden sollte. Mit Bestimmtheit jedoch kann bezeugt werden, daß Körösi in einem seiner Gegenwart weit voraus war: in seinem Verhältnis, das er zu seinen Arbeitern fand, wie es ja dieser Zeit sonst noch fremd war. Denn die Geschichte des Arbeiterstandes in unserem Land weiß von keinem besseren Los zu erzählen, als es diesem auch anderswo im heraufkommenden Zeitalter der Maschine beschieden war. Das kaiserliche Hofdekret von 1842 beleuchtet die Lage, wenn es von Einschränkungen der Arbeitszeit für Kinder und Jugendliche handelt, indem für Kinder unter zwölf Jahren jede Fabrikarbeit untersagt, bei anderer Beschäftigung für diese ein zehnstündiger und für Jugendliche unter 16 Jahren der zwölfstündige Maximalarbeitstag bei gleichzeitigem Verbot der Nacharbeit festgesetzt werden mußte. Für Erwachsene gab es ja überhaupt keine Höchstgrenze der Arbeitszeit, in der sie noch dazu nur einen Hungerlohn verdienen konnten. Vereinzelt finden wir wohl Ansätze einer Selbsthilfe in der Einrichtung von Unterstützungs- oder Fabrikkassen, aber selbst für diese wurde meist die behördliche Genehmigung verweigert, konnte es sich doch um Dinge handeln, die des Umsturzes verdächtig waren.

So ist es verständlich, daß die Revolution von 1848, in der sich das mündig gewordene Bürgertum seine Rechte im Staate erkämpfen wollte, auch den Arbeiter zur Fahne des Aufruhrs rief. Während sich die entscheidenden Ereignisse mit und nach den Märztagen in Wien abspielten, gab es doch auch in Graz manche Unruhe, Demonstrationen mit Sturm auf Bäckerläden und Mauthäuser. Eine Nationalgarde als Bürgerwehr sorgte für die bedrohte Ordnung, und als Hauptmann der Abteilung des Vorstadtviertels Gries-Karlau finden wir Josef Körösi in den Standeslisten dieser Truppe eingetragen. Ein anderer, allerdings nicht belegter Bericht erzählt, daß er sich mit seinen Arbeitern an einem der vielen Demonstrationzüge beteiligt habe. Die Tragik der 48er-Revolution, die dem einzelnen die Befreiung von der Allmacht des Staates und die Sicherung seiner Rechte in einer Verfassungsurkunde hätte bringen sollen, bestand darin, daß mit ihrem Scheitern in der gemeinsamen Niederlage auch der Trennungsstrich zwischen Bürgern und Arbeitern, die sich anfänglich auch mit dem Bauernstand verbunden hatten, gezogen wurde.

In dem anhebenden unseligen Klassenkampf, nicht zuletzt verschuldet durch Unverständnis oder Nichtwollen des Unternehmers im liberalistischen Staat, gab es aber immer auch Männer, die eine Art patriarchalisches Verhältnis zum Arbeiter mit kaufmännischen Notwendigkeiten zu verbinden wußten und über der Maschine nicht auf den Menschen vergaßen. Ein solch rühmliches Beispiel war Josef Körösi. Ohne sich viel mit sozialpolitischen Theorien abzugeben, handelte er zum Wohle seines aufblühenden Werkes, wenn er, wie wir es heute nennen würden, ein entsprechendes Betriebsklima schuf, von dem die zur Hundertjahrfeier der Maschinenfabrik Andritz erschienene Festschrift aus der Feder Grete Scheuer-Mirko Jellusich ein anschauliches Bild zeichnet. So gab es in Andritz schon damals den Zwölfstundentag, ein Arbeiter-Unterstützungs- und Pensionsfonds wurde zu gleichen Teilen vom Unternehmer und der Arbeiterschaft erhalten und besteht noch bis zum heutigen Tag, Werkhäuser wurden gebaut, in denen die Arbeiter noch mehr zur Bodenständigkeit verwurzelt werden sollten. Unter den wenigen bereits bestehenden Arbeitervereinigungen scheint eine von Körösi selbst gegründete Liedertafel auf, alljährlich wurden für die Arbeiterfamilien Weihnachtsbescherungen durchgeführt, noch vor der im Reichsvolksschulgesetz von 1869 dem Staate auferlegten Verpflichtung sorgte Körösi in St. Veit für die Errichtung einer zusätzlichen Klasse und den Unterricht aus Handarbeit, der einer „Industriellehrerin“ anvertraut wurde. Und schließlich sind ein weiterer Beweis seiner sozialen Einstellung die vielen Legate, in denen er in seinem Letzten Willen alle seine Angestellten und den Arbeiterunterstützungsverein mit namhaften Geldspenden bedachte.

Mit Körösi endet für die Maschinenfabrik Andritz die Zeit unmittelbarer Persönlichkeitswirkung und überhaupt der Entfaltungsmöglichkeit eines Einzigen. Der bald nach seinem Tode eintretende Verfall war nicht allein die Schuld des Versagens seines Sohnes, es war die wirtschaftliche Entwicklung selbst, die zur anonymen Zusammenfassung in größeren Einheiten zwang, wie dies dann auch für Andritz die Alpine Montangesellschaft wurde. Über Krisen und Rückschläge, durch zwei Weltkriege und immer wieder neuen Aufbau führte der Weg bis zur Gegenwart, in der das Werk heute mit seinen 1200 Arbeitern und Angestellten seine Erzeugnisse in die fernsten Länder liefert zu Ehr' und Preis unserer steirischen Heimat.